

## **Anmerkungen zur Debatte um den Begriff »Antifaschismus«**

Wer heute gegen Nazis auf die Straße geht, wer sich rassistischen Übergriffen aktiv entgegenstellt, wer sich auch durch Polizeieinsätze nicht von seinem Protest gegen antisemitische und neofaschistische Provokateure abbringen lässt, der wird mit voller Überzeugung von sich sagen, er sei Antifaschist. Er unterscheidet sich damit von etablierten Politikern oder gesellschaftlich einflussreichen Gruppen, die sich nur selten gegen Naziaufmärsche zur Wehr gesetzt haben. Doch reicht eine solche Erkenntnis aus, um zu beschreiben, was ein Antifaschist ist?

Erich Fried hat die Frage in einem kurzen Gedicht dahingehend zugespitzt:

»Ein Faschist, der nichts ist  
als ein Faschist,  
ist ein Faschist.  
Aber ein Antifaschist,  
der nichts ist  
als ein Antifaschist,  
ist kein Antifaschist!«  
(Zit. n. Ristau, Antifaschismus)

Offenkundig ist es notwendig, den Begriff »Antifaschismus« trotz seiner klaren historischen Tradition für den gegenwartsgebrauch zu präzisieren und seinen Inhalt zu erläutern.

Historisch bezieht sich Antifaschismus auf das politische Handeln von Frauen und Männern gegen den aufkommenden und den in verschiedenen europäischen Ländern an die Macht gelangten Faschismus. Widerstand gegen die faschistischen Regime insbesondere in Italien und Deutschland richtete sich gegen die Zerstörung jeglicher Form von Demokratie, gegen Antisemitismus und Rassismus sowie gegen die faschistische Kriegs- und Eroberungspolitik. Nur wer den Faschismus-Begriff ablehnt und darauf beharrt, der deutsche Faschismus sei ein »Nationalsozialismus« gewesen und damit nicht vergleichbar mit anderen faschistischen Strömungen in der Welt, lehnt demzufolge auch für die Gegenwehr gegen das NS-Regime die Bezeichnung »antifaschistischer Widerstand« ab.

Ohne diese historische Debatte zu vertiefen, dürfte klar sein, dass Widerstand nicht nur in Deutschland ganz unterschiedliche Formen, politische und moralische Legitimationen und Zugänge hatte. Er reichte vom Kampf der Arbeiterorganisationen schon vor 1933 über christlich bzw. humanistisch motiviertes Engagement bis zur Opposition konservativer Kreise gegen Teilziele des NS-Regimes. Es waren Kommunisten, Sozialdemokraten, bürgerliche Liberale, selbst monarchistisch gesinnte Patrioten in den okkupierten Ländern, die sich widersetzten. Wer also – in der historischen Perspektive – von antifaschistischem Widerstand spricht, hat ein politisch breites Spektrum vor Augen. Gleiches kann für den Antifaschismus von heute gesagt werden. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, dass schon der Begriff Teil der ideologischen Auseinandersetzungen ist, woraus sich für sein Verständnis unterschiedliche Sichtweisen – sich durchaus widersprechende Perspektiven – ergeben.

»Antifaschismus« ist nicht nur eine analytische Kategorie oder politische Handlungsorientierung, sondern gleichzeitig ein Begriff, der je nach Konnotation zur Selbstbeschreibung

oder politischen Abwertung eingesetzt wird. Und er ist zugleich abhängig von seinem Gegenteil, dem Faschismus-Begriff, denn von dessen jeweiligem Verständnis wird auch seine Alternative definiert.

Im Rahmen dieses Buchs muss auf eine Ausarbeitung des Faschismus-Begriffs verzichtet werden. Ich verweise stattdessen auf den Band von Guido Speckmann / Gerd Wiegel (siehe Literaturliste), der hierzu die wichtigsten Facetten und theoretischen Ansätze darstellt. Ich selber folge einem Faschismus-Begriff, der – in Anlehnung an Wolfgang Abendroth und Reinhard Kühnl – Faschismus als Form bürgerlicher Herrschaft versteht. Sie stellt die ökonomischen Grundlagen und Eigentumsverhältnisse einer kapitalistischen Gesellschaft in keiner Weise in Frage, etabliert vielmehr – als »Roll-back« bürgerlicher Freiheiten und demokratischer Rechte – eine autoritäre Herrschaft, unterdrückt jegliche gesellschaftliche Partizipation der Unterschichten, insbesondere der Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen und erklärt unterschiedliche Formen rassistisch begründeter Ausgrenzungen bis hin zum eliminatorischen Antisemitismus zu ihrem ideologischen Fundament. Zum Faschismus gehört originär eine chauvinistische und imperialistische Orientierung samt der entsprechenden militärischen Aggressionen.

In diesem Sinne beschreibt »Antifaschismus« eine Bewegung, die sich praktisch einsetzt gegen gesellschaftliche und soziale Ausgrenzungen und Ungleichheiten, gegen Aggression auf zwischenstaatlicher und gesellschaftlicher Ebene, für demokratische und soziale Rechte und Freiheiten für alle Menschen eines Landes, um deren gesellschaftliche Partizipation nicht nur formal, sondern auch real zu ermöglichen. Dabei gilt es immer wieder neu zu fragen, welche gesellschaftlichen und sozialen Probleme Anknüpfungspunkte für gesellschaftliche Ausgrenzungen und die Schaffung von diskriminierenden gesellschaftli-

chen Feindbildern (z. B. »die Ausländer«, »die Islamisten«, »die Fremden«) bieten. Davon ausgehend kann »Antifaschismus« nicht als starrer Begriff verstanden werden, sondern unterliegt einem dynamischen politischen Anpassungsprozess, der sich jedoch stets auf die zuvor genannten Prinzipien bezieht. Antifaschismus muss demzufolge »Gegenstand theoretischer und praktischer Anstrengungen bleiben und sich gegenwärtigen Herausforderungen, auf die nicht allein mit dem Verweis auf Erfahrungen geantwortet werden kann, stellen.« (Deppe / Fülberth / Rilling, S. 12). Dabei blickten die zitierten Autoren auch über den »deutschen Tellerrand« hinaus, indem sie auf den Masseneinfluss chauvinistischer und rassistischer Bewegungen auch in anderen europäischen Ländern verwiesen, auf den Antifaschismus reagieren müsse.

Von solchen konstruktiven Ansätzen einer Debatte unterscheiden sich grundsätzlich die diversen Versuche, den Begriff »Antifaschismus« – und mit ihm natürlich auch die Sache selbst – abzuwickeln. Bereits aus der Zeit des Kalten Krieges stammt seine Qualifizierung als eine »DDR-Sichtweise« Insbesondere in den 90er Jahren wurde diese Perspektive zum Ausgangspunkt für die Abwicklung der DDR-Geschichte unter der Parole vom »verordneten Antifaschismus«. Diese Perspektive schlägt sich andererseits auch in der Behauptung von Hans-Helmuth Knütter nieder, der Antifaschismus-Begriff denunziere die BRD als »faschistischen Staat«, und insbesondere »autonome Antifa« nähmen die »Faschisierung der BRD« zum Ausgangspunkt ihrer Politik. Folgerichtig tituliert der Verfassungsschutz Antifaschismus als »Kampfbegriff der Linken«, Antifaschismus sei das Aktionsfeld für Mobilisierung, Strukturierung und Organisierung der militanten linksextremen Szene und werde von dieser also instrumentalisiert. Wolfgang Rudzio ergänzt: »Antifaschismus fungiert in der Bundesrepublik als Nasenring, an dem Bürger, Politiker demokratischer Parteien,

Gewerkschafter und Intellektuelle in zweifelhafte Kumpaneien mit Kommunisten gezogen werden. Auch demokratischen Organisationen fällt hier eine konsequente Abgrenzung schwer.« Nebenbei sei angemerkt, dass das Bild vom »Nasenring« von Armin Mohler stammt, dessen intellektuelle Nähe zum Faschismus offenkundig war (zit. n. Bundesminister des Innern, S. 80)

Aber auch Autoren, die sich in ihrem Selbstverständnis eher linken Positionen zuordnen, haben Probleme mit dem Begriff. Anfang der 90er Jahre kritisierten Jürgen Danyel, Claus Leggewie und Wolfgang Kowalsky Antifaschismus als »Vergangenheitsorientierung«. Mit dem Ende der Ost-West-Konfrontation sei Faschismus doch nur noch eine historische Bezugsgröße, so dass auch Antifaschismus nur noch von historischer Bedeutung sei.

Auch Axel Hauff bezeichnete in der Zeitschrift »Das Argument« Antifaschismus als überlebte politische Theorie, die keine angemessenen Antworten auf »Sexismus«, Gender-Problematik etc. geben könne (Belege und Kritik in Erlinghagen, S. 111 ff)

Überlebte Theorie ist »Antifaschismus« nur dann, wenn man ihn auf die Geschichte reduziert und keine dynamische Handlungsorientierung in ihm sieht, die sich heutigen Herausforderungen stellt. Unter »Antifaschismus« verstehe ich kein geschlossenes Theorem, sondern den praktischen Ausdruck einer vielschichtigen politischen Bewegung, die heute von folgenden Aspekten bestimmt ist:

Antifaschismus orientiert sich an den Erfahrungen mit der Wirklichkeit und den Verbrechen des historischen Faschismus – nicht allein in Deutschland, sondern auch in den anderen Ländern, in denen faschistische Regime an der Macht waren.

Antifaschismus orientiert sich an gemeinsamen Kampferfahrungen und den darauf beruhenden Schlussfolgerungen (z. B. formuliert im Schwur der überlebenden Häftlinge von Buchenwald 1945).

Antifaschismus nimmt die Erfahrungen mit dem Wiederaufkommen extrem rechter Kräfte in Deutschland und Europa und mit faschistischen Regimen wie in Chile auf und verarbeitet die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen.

Antifaschismus ist Teil der heutigen gesellschaftlichen Auseinandersetzung und sucht gemeinsame Lösungen für politische, soziale und ideologische Herausforderungen im Sinne der eingangs genannten Prinzipien.

Zwar zeichnet sich Antifaschismus, wie erwähnt, durch unterschiedliche Zugänge und theoretische Begründungen aus. Gemeinsam ist jedoch allen Ansätzen: Sie setzen sich – unabhängig von den jeweiligen gesellschaftspolitischen Konzepten – dafür ein, dass Faschismus in jeder Form »mit seinen gesellschaftlichen Wurzeln« beseitigt wird.